

Zentrum für Europäische Integrationsforschung
Center for European Integration Studies
Rheinische Friedrich Wilhelms-Universität Bonn



Gabor Erdödy

**Die Problematik der
europäischen
Orientierung Ungarns**

**Discussion
Paper**

C 2
1998

Dr. Gabor Erdödy, Jahrgang 1951, studierte in seiner ungarischen Heimatstadt Budapest Geschichte, Deutsche Sprache und Literatur und war anschließend mehrere Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest tätig. Nach seiner Promotion bekleidete er von 1988 bis 1990 das Amt des Sekretärs der österreichisch-ungarischen gemischten Historikerkommission. Zu dieser Zeit gehörte er bereits dem Ungarischen Demokratischen Forum (MDF) an, heute ist Dr. Erdödy Mitglied der Ungarischen Demokratischen Volkspartei (MDNP). Von 1990 bis 1996 vertrat er die Republik Ungarn zunächst als Gesandter, ab 1992 als Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland. Seit seiner Rückkehr nach Budapest ist Dr. Erdödy erneut als Universitätsdozent tätig. Darüber hinaus ist er Ministerialbeauftragter des ungarischen Kultusministeriums für das Ungarische Millennium im Jahr 2000.

Gabor Erdödy

Die Problematik der europäischen Orientierung Ungarns

Auf der Suche nach einer geistig-kulturellen Identität unter postkommunistischen Bedingungen

Als 1988 in Ungarn die Organisation der halblegalen oppositionellen politischen Bewegungen begann, war es für die ausschlaggebende Mehrheit unbestritten, daß nach 45 Jahren der Verbannung aus Europa die einzig mögliche nationalstrategische Alternative nur die Reintegration in die westlichen Strukturen sein kann.

Obwohl die gewaltige sozialistische Manipulation während ihrer vier Jahrzehnte leider nicht ohne Erfolg alles getan hat, um die demokratischen nationalen Traditionen, die Elemente der bürgerlichen Mentalität, aus dem Bewußtsein der Gesellschaft auszulöschen, konnte die offizielle, alles den Forderungen des internationalen Proletariats unterordnenden Politik dennoch keine perfekte Arbeit verrichten. Die Massen, die täglich mit ihrer Existenzsicherung beschäftigt waren, konnten zwar leicht dazu mißbraucht werden, die die Alltagsruhe störenden Bestrebungen der Intelligenz unpopulär zu machen und die oppositionellen Versuche zu isolieren. Jedoch gab es ebenfalls nicht wenige, die der „umstürzlerischen Propaganda“ mit Freude und Sympathie zuhörten, wenn auch ohne es offen einzugestehen. Denn wenn sich jemand offen zu seinem Ungartum bekannte, dann wurde das als schuldiger Nationalismus angesehen, wenn jemand über den demokratischen Rechtsstaat sprach, galt das als Aufwühlarbeit für das Volk, und wenn sich jemand an den bürgerlichen

Werten orientierte, galt er als infiziert durch den dekadenten imperialistischen Wahnglauben.

Benjamin Constant, der französische Denker der Napoleonischen Zeit und des Frühliberalismus, formulierte die bis heute bedeutsame These, daß die Diktaturen den größten Schaden nicht den Gebäuden, der Infrastruktur und der Wirtschaft, sondern dem menschlich-gesellschaftlichen Bewußtsein und der nationalen Identität zufügen. Leider war die Wahrheit dieser Feststellung vielleicht niemals eindeutiger zu erfahren als in unseren Tagen. Denn obwohl selbst in den schwierigsten Perioden des 19. und 20. Jahrhunderts, in den dunkelsten Zeiten der Unterdrückung durch autoritäre und totalitäre Regime, tapfere Menschen lebten, die trotz der drohenden Gefahr für Menschenwürde, Rechtsstaat und liberale Demokratie eintraten, werden die betroffenen Gesellschaften und Nationen in ihrem Bewußtsein noch lange mit den Folgen des realen Sozialismus konfrontiert sein. Dieses ist nämlich die Sphäre, in der der Sozialismus seinen eigenen Untergang überleben konnte, die objektive historische „Fangsituation“, die einer der bedeutenden oppositionellen Persönlichkeiten der Kádár'schen Periode, der die plebejisch-national gesinnte Opposition repräsentierende Schriftsteller Gyula Illyés, nach der Niederwerfung der Revolution von 1956 in seinem aus einem unvollständigen Satz bestehenden Gedicht darstellte: Demnach sind wir alle die Produkte desjenigen Systems, in dem wir leben, und in vielerlei Hinsicht werden wir zu dessen Gefangenen, auch dann, wenn wir dagegen bewußt opponieren. Denn die Reflexe und Automatismen der abgewiesenen Welt bauen sich unmerklich und unumgänglich in unser Gehirn, in unsere Mentalität ein.

Reintegration auf der Grundlage ungebrochener bürgerlicher und universaler Werte

Das sozialistische Erbe erschwert vielfach die Vervollständigung der friedlichen politischen Umgestaltung von 1989/90, es kann sie verlangsamen und deformieren. Aber trotz aller unserer Probleme stellt die historische Wende in Ungarn und in Mitteleuropa den Sieg der klaren Vernunft,

der christlichen Moral, des liberalen, demokratischen politischen Bekenntnisses, der patriotisch-nationalen Traditionen und des Europatums über die verdummende Demagogie, über die sozialistisch-kommunistische Moralphilosophie, über die proletarische Diktatur, über den Internationalismus und über den sich isolierenden Provinzialismus dar.

Trotz objektiver und unvermeidbarer Schwierigkeiten kommt die ungarische beziehungsweise die mitteleuropäische Entwicklung erfolgreich auf dem Weg der auf der europäischen Wertordnung basierenden Reintegration voran. Die Zwischenbilanzen der erfolgreichsten Reformstaaten der Region sind damit zu erklären, daß das Bekenntnis zu den progressiven bürgerlichen nationalen und universellen Werten im Bewußtsein der Mehrheit der Menschen durchgehend unter der Oberfläche weiterlebte, die den betroffenen Gesellschaften aufgezwungen wurde. Sogar in den Jahren der dunkelsten Diktatur existierte die historische Erinnerung an die Zugehörigkeit zur europäischen Zivilisation und die daraus hervorgehende perspektivische Hoffnung. Das nationale Bewußtsein, das sich aus den historischen Werten aus beinahe 1000 Jahren nährt, sowie der Glaube daran, daß unser Volk auch die schwierigsten Heimsuchungen überlebte und trotz der ungünstigen internationalen Konstellationen – zuweilen unter vermeidbaren überflüssigen Opfern – immer zur Hauptrichtung der Entwicklung der Menschheit zurückkehren konnte, prägten die Haltung der Besten des Ungartums.

Der Bewahrungskraft des christlichen Humanismus, der weitsichtigen Weisheit der bedeutendsten historischen Persönlichkeiten und nicht zuletzt auch der Opferbereitschaft des in vielen historischen Bewährungsproben unterdrückten und absichtlich irregeführten Volkes ist es zu verdanken, daß unsere Nation wieder ein geachtetes Mitglied der Familie der freien Völker Europas ist und sich auf die Feier des tausendjährigen Jubiläums ihrer Staatsgründung vorbereiten kann.

Das Ungarntum zwischen gesamteuropäischer Bedeutung und osmanischer Unterdrückung

Die Zielsetzung der Programmkommission zur Vorbereitung der Ungarischen Millenniumsfeiern ist es, dafür zu sorgen, daß Stephan dem Heiligen, dem Staats- und Kirchengründer, der sich im Jahre 1000 mit der von Rom erhaltenen Krone zum König krönen ließ und damit das Schicksal seines Volkes endgültig an Westeuropa und an den westlichen Kulturkreis band, auf eine würdige Weise gedacht wird. Gleichzeitig ist es eines unserer Ziele, verbunden mit der Würdigung dieser historischen Entscheidung unsere Geschichte zu analysieren, deren durchaus zum Stolz berechtigenden positiven Aspekte herauszuarbeiten und einen neuen Umgang mit ihren Irrtümern und Fehlern zu finden, die leider mehrmals zu weitreichenden tragischen Erschütterungen geführt haben. Mit diesem gesamtgesellschaftlich-gesamtnationalen Nachdenken möchten wir zu einer Neudefinition unserer aus ihren Fehlern lernfähigen, aber auch mit Recht auf ihre Ergebnisse stolzen nationalen Identität beitragen. Diese kann unserer Gesellschaft behilflich sein, auf die Herausforderungen an die Entwicklung der Menschheit an der Schwelle zum dritten Jahrtausend reagieren zu können.

Wenn ich die unsere nationale Identität weitgehend bestimmenden Hauptaspekte der Geschichte der letzten zehn Jahrhunderte durchdenke, möchte ich vor allem die bis heute gültige These festhalten, daß sich unsere nationale Entwicklung dann ausgewogen entfalten konnte, wenn wir einen organischen Teil des Westens bildeten und umgekehrt. Unsere Integration in Europa war dann harmonisch und erfolgreich, wenn wir uns auf unsere stabile immanente Entwicklung stützend schöpferisch tätig waren und auf einem hohen Niveau die europäische Zivilisation bereichern konnten.

Die kontinuierliche Bestrebung, immer neu eine Harmonie zwischen den nationalen und den universellen Werten zu schaffen, bestimmte den Horizont unserer besten Politiker. Diese Absicht durchdrang unseren staatsgründenden König, als er mit Blut und Eisen dem Widerstand der Heiden

ein Ende machte, die sich dem Christentum und dem feudalen Staat entgegenseetzten und sich auf ihre alten Freiheiten beriefen. Dieser Absicht folgten im Mittelalter die Herrscher aus den Arpaden- und Anjou-Dynastien, die bewußt mit den sich verändernden europäischen Strömungen verbunden waren.

Ihnen ist es in erster Linie zu verdanken, daß die ungarische Entwicklung im Mittelalter – unabhängig von den Widersprüchen und der peripheren Unvollkommenheit infolge des verspäteten Anfangs, oder eben damit zusammenhängend – der Entwicklung der westlichen Zivilisation dauerhaft folgte, deren Tendenzen aufwies und deren Merkmale integrierte. Dagegen hatten jene die Geschichte verfälschenden und die nationale Identität bewußt zerstörenden Bestrebungen der marxistischen Geschichtsschreibung unseren Kontinent entsprechend des nach 1945 gültigen Staats Quo schon von den Anfängen, aber mindestens vom 15. Jahrhundert an streng in eine östliche und eine westliche Hälfte geteilt – wobei Ungarn der östlichen zugerechnet wurde. Dabei waren die ständische Gesellschaft, die ständische Monarchie, die klassische Städteentwicklung, die Waren- und Geldwirtschaft und dann in der frühen Neuzeit der Humanismus, die Renaissance, die Reformation, die Aufklärung und der Liberalismus abweichend von den ostmitteleuropäischen Entwicklungsrichtungen schon längst zum organischen Teil der ungarischen Geschichte geworden.

Das Ungartum war in den Geschichtsperioden, in denen es sein Schicksal und Leben unabhängig von fremden Mächten verwalten konnte, ein wichtiger Faktor von gesamteuropäischer Bedeutung, der die Entwicklung des mitteleuropäischen Raumes in vielem bestimmte, bereicherte und förderte. Ludwig von Anjou machte das Königreich in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts zur kontinentalen europäischen Großmacht, indem er die modernsten Errungenschaften der Zeit verwendete und in Ungarn die herrliche mitteleuropäische Alternative der Gotik verwirklichte. Matthias ging seinen englischen und französischen Zeitgenossen voraus, als er in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts versuchte, die Institutionen der zentralisierten ständischen Monarchie auszubauen. Er förderte die Ent-

faltung einer reifen, weit ausstrahlenden Variante der Renaissance, die auch italienische Wirkungen integrierte.

Die größte Tragödie für die ungarische Entwicklung begann im Jahre 1526 mit der 150jährigen osmanischen Unterdrückung. Zu dieser Zeit hatte Ungarn seinen nahezu 500jährigen Rückstand gegenüber dem Westen qualitativ – nicht quantitativ – fast eingeholt, aber durch die türkische Dauerbesetzung und die Dreiteilung des Landes wurde die entscheidende Mehrheit der Ungarn aus dem europäischen Kreislauf wieder herausgerissen. Als ein bis in unsere Tage andauerndes Schreckenserlebnis erfuhren im 16. Jahrhundert den völligen Solidaritätsmangel auf der westlichen Seite. Hieraus und aus weiteren negativen Beispielen jüngerer Datums entwickelte sich ein spezifischer – mal stärker werdender, mal wieder verblassender – Charakterzug der ungarischen Identität, nämlich der bisweilen übertriebene Ethos des von der westlichen Zivilisation verlassenen und im Stich gelassenen, teilweise absichtlich aufgeopferten Volkes. Die historischen Mißerfolge untergruben die zunächst spontan vorhandene Selbstsicherheit, die äußere Schwäche band die innere moralische Haltung und bereitete den fast zum nationalen Charakterzug gewordenen inneren Konfrontationen, der selbstquälerischen Sucherei eines Sündenbocks und dem erhöhten Argwohn den Weg. Die Unfähigkeit, sich den Herausforderungen der Zeit zu stellen, hatte eine kollektive Beklemmung zur Folge und führte des öfteren zur Mutlosigkeit des romantischen Nationalstolzes, was immer wieder durch Rückgriffe auf den alten Großmachtruhm amortisiert werden sollte.

Eine Heilung und einen Ausweg aus der immer wiederkehrenden Unausgeglichenheit suchend, setzten unsere herausragendsten historischen Persönlichkeiten wie Gábor Bethlen, Miklós Zrinyi, Ferenc Rákóczi und später die Protagonisten des Vormärzes nicht auf eine in den Provinzialismus gekehrte Gekränktheit und ein entgegengesetzt wirkendes nationalistisches Verhalten, sondern formulierten ein Programm zur Verwirklichung der Synthese aus dem positiven patriotischen Erbe und der modernen Universalität. Aus dieser Annäherung ist es denkbar, die ungarische

Geschichte derart zu interpretieren, daß es epochenweise einen aus eigener Kraft wiederkehrenden Anlauf zur Öffnung gab, welcher in Folge der ungünstigen internationalen Konstellation fast immer mit einem Mißerfolg endete.

Europäischer Vorreiter der liberalen Revolution von 1848/49

In der das ungarische Nationalbewußtsein bis heute prägenden Zeit der 1848/49er Revolution und des Freiheitskampfes kam es zu einem neuen, mit dem historischen Gesamtwerk Stephans des Heiligen vergleichbaren modernisatorischen Erneuerungsversuch. Aufgrund der langen Vorbereitungszeit der über einen europäischen Horizont verfügenden ungarischen Politiker auf das Reformzeitalter sowie des am besten organisierten Vorgehens und des am meisten ausgereiften bürgerlich-liberalen Programms für den Systemwechsel gehörte Ungarn während der Revolution zum Kreis der fortschrittlichsten Staaten. Mit der auf diesen Grundlagen geschaffenen demokratischsten Verfassung der Region entstanden besonders günstige Voraussetzungen für die bürgerliche, liberale und konstitutionelle Umwandlung des Landes. Auch kam es zur progressivsten Form der Bauernbefreiung in Mittel- und Osteuropa und es wurden sowohl eine Erklärung der Emanzipation der Juden abgegeben als auch ein weitreichendes Nationalitätengesetz verabschiedet. In letztgenanntem Gesetz wurde – mit Ausnahme eines entsprechenden Gesetzes in der Schweiz – zum ersten Mal in der Welt für alle Nationalitäten das Recht des freien Gebrauchs ihrer Sprachen verankert, welches die wichtigste Garantie für ihre Existenz und ihre nationale Entfaltung darstellt. Die ungarischen Politiker von 1848/49 erkannten und verkündeten auch, daß die Freiheit der Völker Europas nur gemeinsam erreicht werden könne, und organisierten aus diesem Grunde die revolutionäre Zusammenarbeit freier und demokratischer Nationen gegen die absolutistischen, antirevolutionären Mächte. Sie verstanden auch zur gleichen Zeit, daß die Zukunft der Ungarn und der Region nur durch die historische Aussöhnung der aufeinander

angewiesenen Nationen und Nationalitäten garantiert werden kann und taten diesbezüglich die ersten Schritte.

Das gegenseitige Mißtrauen und die Ungeduld der betroffenen Völker – damals und leider auch später – verhinderte die Entfaltung dieser positiven Entwicklung. Kossuth, Batthyány, Deák, Széchenyi, Wesselényi und ihre besten Zeitgenossen vollbrachten in den 1830er und 40er Jahren die Synthese der nationalen und universalen Werte, bei der sich die Selbstbestimmung Ungarns, die Aussöhnung der Nationalitäten, die Einheit Deutschlands und die Freiheit Europas wie Bauelemente einander voraussetzen. Die Intervention der zaristisch-russischen Truppen erstickte jedoch den ungarischen Freiheitskampf im Blut, und nachdem der liberale Westen bei diesem Vorfall mit zynischer Gleichgültigkeit assistierte, sah sich das Ungarntum erneut mit dem bitteren Schicksal des ausgeliefert und verlassen Seins konfrontiert.

Perspektiven nach den Rückschlägen des 20. Jahrhunderts

In der Gestaltung des ungarischen Nationalbewußtseins kommt dem Trianoner Friedensdiktat, das den ersten Weltkrieg abschloß, eine ähnliche Rolle wie der 1848er Revolution zu. Die Ungarn wurden gezwungen, für die liberale, aber antidemokratische Nationalitätenpolitik des auf den 1867er Ausgleich folgenden dualistischen Systems einen enormen Preis zu bezahlen. Als Strafe verlor das Land nämlich mehr als zwei Drittel seines Gebietes und mehr als die Hälfte der Bevölkerung, so daß die Ungarn innerhalb der Nachfolgestaaten selbst zu Minderheiten wurden, die am Rande der neuen Grenzen in zusammenhängenden Gebieten lebten. Die demoralisierende Kraft der Strafe wurde noch durch eine Situation für die Nationalitäten unter der Politik der belohnten Sieger in den 1920er und 30er Jahren erhöht, im Vergleich zu der ihre Lage in der Zeit des Dualismus geradezu als ein idealer Zustand erscheinen mußte. Die westlichen Demokratien, die im Jahre 1919/20 im Namen der demokratischen Prinzipien von Wilson die absolute Wahrheit vertraten, waren leider nicht im

Stände, die in Aussicht gestellte demokratische Selbstbestimmung im Fall der neuen Minderheiten in den Nachfolgestaaten des alten Habsburgerischen Reiches zu garantieren.

Nach dem II. Weltkrieg wurden die Nationen Mittel- und Osteuropas dann durch die neuen Friedensverträge der sowjet-russischen Macht ausgeliefert, ohne daß sie an der Konstituierung ihres Schicksals beteiligt gewesen wären. Im Jahr 1956 revoltierten die Ungarn gegen die bolschewistische Diktatur und begannen mit der Hilfe des zum Kampf begeisternden und motivierenden amerikanischen Senders „Stimme des freien Europas“ als einzige aus dem Kreis der Unterdrückten einen bewaffneten Freiheitskampf gegen die damals stärkste kontinentale Armee. Ohne eine aktive militärische Unterstützung gab es auf Grund des Kräfteverhältnisses allerdings keine reale Chance für den Versuch, den erneuten Systemwechsel mit Erfolg zu beenden. Nach 1956 tobte dann eine grausame Retorsion im Land, jedoch trauten sich die Kommunisten jetzt nicht mehr, mit den alten Methoden zu herrschen. So konnte sich Ungarn in den 1970er und 80er Jahren zu der fröhlichsten Baracke des Ostblocks entwickeln, in der die proletarische Diktatur durch eine teilweise eingeschränkte liberale Kulturpolitik, der Vorrang des Internationalismus durch die Duldung des erwachenden Nationalbewußtseins, die Sowjetfreundschaft durch die kaum beschränkte Bewilligung von Westreisen und die sozialistische Kommandowirtschaft durch die Genehmigung von Privatunternehmen in bestimmten Sektoren unter quasi marktwirtschaftlichen Bedingungen ergänzt wurden. Aufgrund dieser Tatsachen wurde Ungarn von östlicher Seite zu einem beneideten, von westlicher Seite zu einem bewunderten „Trotz-Land“, das beim Systemwechsel 1989/90 ein eindeutiger Vorreiter der Region werden konnte. Für die Ungarn bedeutete diese friedliche revolutionäre Wende ein weniger subversives und positives Erlebnis als für die anderen sozialistischen Länder, da es bei uns vor 1990 eine mildere Variante der politischen Diktatur gab und die Aufrechterhaltung der Beziehungen mit dem Westen auch nicht als Wunder gegolten hatte. Bezüglich der Frage des Lebensstandards hatte das Warten

auf ein Wunder allerdings utopische Ausmaße angenommen und rief in der Folge eine schnelle Enttäuschung hervor.

In den kommenden Jahren wird Ungarn hoffentlich wieder ein organischer Teil der westlichen Integrationsgemeinschaft werden. Die ungarische Politik bereitet sich mit entschlossenem Willen auf den Beitritt zur Nato und die Annäherung an die Europäische Union vor, wobei das Bewußtsein der Gesellschaft in diesem Prozeß durch die positiven und negativen Erfahrungen und Auswirkungen der vergangenen 1000, 47 beziehungsweise 8 Jahre bestimmt wird. Die Mehrheit kennt ihre Vergangenheit gut, deswegen erwartet sie die Jahrtausendwende mit einem begründeten Selbstvertrauen und argumentiert kategorisch auf der Basis der westlichen Werte. Bei Vielen leben jedoch die negativen Automatismen der Zeit und die Angst vor einem erneuten Mißerfolg weiter. Wiederum nicht wenigen sind verschiedenen politischen Demagogen ausgeliefert. Die bestimmenden Prozesse jedoch sind im Bewußtsein der Mehrheit irreversibel geworden und diese Mehrheit strebt mit einem ausgeglichenen und positiven Nationalbewußtsein nach der Lösung der Aufgaben der Reintegration.

Zur Realisation all dieser Einzelheiten möchte das Programm des Ungarischen Milleneums mit seinen bescheidenen Mitteln seinen Anteil beitragen.

ISSN 1435-3288

ISBN 3-933307-02-3



Zentrum für Europäische Integrationsforschung
Center for European Integration Studies
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Walter-Flex-Straße 3
D-53113 Bonn
Germany

Tel.: +49-228-73-1880
Fax: +49-228-73-1788
<http://www.zei.de>